

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 34

Dezember 1978

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Karlheinz Hengst

Zur Namengebung im oberen Erzgebirge

1. Siedlungsnamengebung und Verlauf der Besiedlung sind stets in engem Zusammenhang zu betrachten. Das gilt erst recht und besonders dort, wo Namensschichten unterschiedlicher sprachlicher Herkunft nachweisbar sind. Die Namenforschung in der DDR hat die Verbindung der Namenanalyse mit den Ergebnissen der Siedlungsgeschichte von Anfang an verfolgt und sich stets bemüht, aus der Namenforschung Beiträge zur Siedlungsgeschichte beizusteuern. Dieses Bestreben wird bereits im Titel der seit über 20 Jahren erscheinenden Reihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" deutlich sichtbar.

Die Toponymie auf dem Territorium der DDR ist von den deutsch-slawischen Sprachkontakten im Mittelalter geprägt. Auch im äußersten Süden, im Erzgebirge und Vogtland, treten uns neben der überwiegenden Anzahl deutscher Siedlungsnamen auch Toponyme slawischer Herkunft entgegen.¹⁾ Wie in allen Gebieten, so gibt es auch im Erzgebirgsraum eine Reihe von Namen, deren Deutung Schwierigkeiten bereitet. Einer Gruppe solcher Toponyme wollen wir uns zuwenden. Es handelt sich dabei um Namen aus dem oberen Erzgebirgsraum. Es geht dabei um das Gebiet zwischen Rechenberg-Bienenmühle bis Zöblitz und Rübenau, also um die alten Herrschaften Rechenberg, Sayda bzw. Purschenstein und Lauterstein

in den heutigen Kreisen Brand-Erbisdorf und Marienberg im Bezirk Karl-Marx-Stadt. Dieses Gebiet grenzt unmittelbar an die ČSSR. In dem hier angegebenen Territorium liegen die bisher unterschiedlich bzw. auch noch unbefriedigend erklärten Namen Natzschung, Pockau (Gewässer- und Ortsname) sowie Zöblitz. Bevor aber zur Etymologie dieser Namen Stellung genommen werden soll, wollen wir die historischen Befunde zum Gang der Besiedlung nennen.

1.1. Es ist allgemein anerkannt, daß kurz vor 1200 auch die Gebirgs-wälder in das Siedlungsgeschehen einbezogen wurden und Waldhufenfluren bis hinauf zum Erzgebirgskamm angelegt wurden. Die siedlungstragende Kraft waren die Bauern. Den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend wirkten als führendes Element der Siedelbewegung der Adel sowie die Kirche. Von besonderer Bedeutung waren der Dienstadel (die Ministerialen). In weiten Teilen des Erzgebirges geht die Herrschaftsbildung im Zusammenhang mit der Kolonisation auf sie zurück. Die Kirche war durch ihre Klöster am Landesausbau beteiligt. Soviel ganz allgemein zunächst.

1.2. Im westlichen Erzgebirge wirkten kolonisationsleitend Ministeriale als Dienstmannen des Reiches, sie handelten also im Auftrage des Kaisers. Eine Ausnahme macht das Gebiet der Herrschaft Purschenstein-Sayda. Hier erfolgte die Besiedlung von Süden her, von Böhmen aus. Eine alte Verbindungsstraße zwischen Leipzig und Prag führte über Sayda und Purschenstein nach Most. Diese antiqua semita ist bereits 1185 bezeugt.²⁾ Im Zusammenhang mit der Herrschaftsbildung in Nordböhmen im 12. Jh. (Entstehung der Burgen Most und Osek) wurde durch Slavko von Hradišice, Kämmerer des böhmischen Königs, in der Nähe der Burg Osek 1193 ein Zisterzienser-Kloster als Hauskloster gegründet. Mittelpunkt dieser nordböhmischen Herrschaft wurde schließlich um die Mitte des 13. Jh. die nördlich Osek erbaute Riesenburg, nach der die Hradišice auch Riesenburger heißen.

Im meißnisch-böhmischen Wettlauf um das Erzgebirge wurde von Böhmen aus wohl um 1200 eine Straßenburg und Zollstätte Sayda durch den gleichen böhmischen Kämmerer Slavko gegründet.³⁾ 1207 (Fälschung um 1272) erfolgte die päpstliche Bestätigung der Schenkung von Einkünften in Sayda und umliegenden Dörfern an das Kloster. Auf Rodung durch das Kloster Osek geht der Ort Pfaffroda, 1445 Pfaffenrode, südwestlich von Sayda zurück.

Von der genannten nordböhmischen Herrschaft aus erfolgte auch die

Gründung der Burg Purschenstein.⁴⁾ Das 1289 erstmals bezeugte castrum Borsensteyn ist wohl um 1200 durch Borso von Hrabšice errichtet worden. Die Herrschaft Purschenstein-Sayda kam 1253 tauschweise an den Markgrafen Heinrich von Meißen, gehörte aber 1299 bis 1307 nochmals zu Böhmen.

1.3. Der Rittersitz Rechenberg östlich Sayda-Purschenstein ist ebenfalls eine Gründung von Süden, von Böhmen aus.⁵⁾ Zur gleichen Zeit mit Purschenstein ist wohl auch diese Burg (1270 Rechenberg bezeugt) errichtet worden. Als Begründer sind ebenfalls die Hrabšice oder Riesenburger anzusehen, worauf auch der Name hinweist, denn die Hrabšice trugen einen Heurechen im Wappenzeichen (tsch. hrábě 'Rechen'). Die Hrabšice besaßen ein großes Gebiet südlich des Erzgebirges von Karlovy Vary bis Duchcov. Der Name ist sicher im Zusammenhang mit dem tsch. ON Hrabšín zu sehen (zum alttsch. PN Grabiša, Hrabšice, der vom App. hrábě 'Rechen' abgeleitet ist⁶⁾). Der Ort Hrabšín wurde 1250 zur Stadt erhoben und erhielt einen neuen Namen: 1352 Tokczau belegt. Er ist uns bekannt heute als tsch. Duchcov (dt. Dux).⁷⁾

1.4. Westlich Purschenstein-Sayda schließt sich die Herrschaft Lauterstein (heute Kr. Marienberg) an. Sie wurde wohl durch die aus dem Osterlande kommenden Herren von Schellenberg (nach der Burg Schellenberg, 1206 Shellenberg) angelegt. Ein "Böhmischer Steig" führte sehr wahrscheinlich über Rochlitz und Schellenberg weiter nach Zöblitz und von da nach Böhmen⁸⁾ und ist bereits für das 12. Jh. nachweisbar. Der Südteil der Herrschaft Lauterstein mit dem Dörfchen Sletyn (heute Wüstenschletta) und allen anderen wüsten Dörfern hat vordem denen von Wyra gehört.⁹⁾ Sie waren ansässig am Südrand des Pleißenlandes und leiteten wohl von dort aus die Kolonisation.

Die von Schellenberg führten ab 1271 kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Kloster Altzella bei Nossen. Diese bis 1319 währenden Fehden brachten dem Land im Laufe von rund 50 Jahren sicher viele Unbilden¹⁰⁾ und führten 1319 zur Zerstörung der Burg. 1323 wurden die Burggrafen von Leisnig durch den Markgrafen mit der Herrschaft Lauterstein belehnt. Offensichtlich sind auch die nach den Anfängen der Kolonisation um den Herrensitz entstandenen Dörfer nicht zuletzt durch die erwähnten Fehden wieder wüst geworden, denn bereits hundert Jahre später, 1434, werden die in der Zwischenzeit nun entstandenen Dörfer genannt (neben dem Städtchen Tzebelitz sind es aschbergk (Ansprung), blumenaw (Blumenau), albernhaw (Olbernhau), wernsdorf, haselbach, die

oberseide, die mittelseide, die nydd seide (Niedersaida), luppsdorf (Lippersdorf), ryffland (Reifland), forchheim, gerstorff, pagke (Pokkau), luterbach, die lute (Lauta) und forwerge (Vorwerke).¹¹⁾

Eine zeitweilige lehnsrechtliche Bindung an Böhmen ist für die Herrschaft Lauterstein nicht belegbar. Aber wie für die Herrschaft Sayda-Purschenstein¹²⁾ ist auch hier eine alte Nord-Süd-Verbindungsstraße über Zöblitz, das Städtchen mit dem Zolle (so 1323 genannt), nachweisbar.¹³⁾ Wir dürfen annehmen, daß Zöblitz wie Sayda um 1200 angelegt wurde.

1.5. Die beiden erwähnten Gebirgsstraßen haben wirtschaftliche Bedeutung besessen, was daran erkennbar ist, daß sich Sayda und Zöblitz zu Städten entwickelten und daß zu ihrem Schutz Befestigungen, Burgen, angelegt wurden. Diese Straßen-Gemeinschaft der beiden Herrschaften Purschenstein und Lauterstein unterscheidet sie zugleich von der Herrschaft Rechenberg.¹⁴⁾ Rechenberg lag an keiner alten, bedeutsamen Verkehrsverbindung und entwickelte sich daher auch nicht zur Stadt.

2. Es ist auffällig, daß um Zöblitz in der Herrschaft Lauterstein eine Reihe slaw. Gewässernamen auftritt und in der Herrschaft Purschenstein ebenfalls solche belegt sind. Es ist weiterhin feststellbar, daß in der von Böhmen aus bäuerlich kolonisierten Herrschaft Purschenstein zwei ON vorkommen, Sayda und Zethau, die auf slaw. Siedlungsnamengebung schließen lassen. Offensichtlich waren also bei der von den Hrabšice geleiteten Kolonisation auch slaw., am ehesten wohl tschech. Kolonisten bzw. Lokatoren beteiligt. Es ist anzunehmen, daß es sich um Slawen handelte, die gute Gebietskenntnis nördlich des Kammes besaßen. Auf slaw. Gewässernamen beruhen die ON Dorfchemnitz und Clausnitz östl. Zethau bzw. nördl. und nordwestl. Sayda.

3. Für eine Namengebung durch Slawen aus Böhmen spricht m. E. auch der Gewässername (GewN) Pockau. Die schwarze Pockau fließt von Süd nach Nord in der Herrschaft Lauterstein zur Flöha. Der GewN ist belegt: 1292 Pachowe¹⁵⁾, 1378 Pachow¹⁶⁾, 1497 die Bockaw, Pocka(w)¹⁷⁾ Der nach dem Gewässer benannte Ort heißt 1365 Pakaw¹⁸⁾, 1434 Pagke¹⁹⁾ 1488 Pocke²⁰⁾, 1552 Pocka²¹⁾.

Die bisherigen Deutungsversuche zu tsch. pochavný 'jäh, steil' oder tsch. páčhati 'blasen, stäuben, rauchen'²²⁾ befriedigen nicht recht. Es ist nicht von +Pach-, sondern von +Pak- auszugehen, was von H. Walther auch schon vermutet wurde auf Grund des poln. FlußN Pakawa (1284 Pachawe, 1476 Pakawye).²³⁾ Der Ausgangspunkt ist wohl alttsch. +Paká

(voda) 'das auf der anderen Seite/nach der anderen Seite/nach Norden fließende Wasser' zu alttsch. ⁺paký 'umgekehrt'.²⁴⁾ Zu vgl. ist tsch. Stará Paka, 1357 Paca, 1358 in Antigua Paka usw. 'Dorf auf der anderen Seite, auf der der Sonne abgewandten Seite, auf der Nordseite'.²⁵⁾

4. Während alle anderen Bachnamen in der Nähe (Knesenbach, Doelzsch-Bächel, Biela, Schweinitz, Rübenau (⁺Rybna voda) auch aso. sein könnten, ist möglicherweise außer dem GewN Pockau noch die Natzschung als tsch. Bildung anzusehen, kann aber auch aso. sein:

GewN.: 1497 die Natzka(w)²⁶⁾, 1555 kus vody Wnaczke, na vodě Naczka, 1626 die Naczschkaw, 1632 Natzschka;

ON: 1507 Nozcung, Notzungk, 1719 Natzschung, 1787 Natsching, Natzschung.²⁷⁾

Der ON für die Ortsteile von Rübenau, die nördl. der Natzschung liegen, ist gegenüber dem GewN sekundär. Die Natzschung bildet von Rübenau bis zu ihrer Mündung südl. Olbernhau in die Flöha die Grenze zur ČSSR.

Die zu den natürlichen Gegebenheiten des Natzschungtales gut passende Ableitung von westslaw. ⁺necky 'Trog', vgl. tsch. necky (Pl.) 'muldenförmiges Tal' usw.²⁸⁾, muß aus lautlichen Gründen doch ausscheiden. Die bei Prof. III 170 unter Načetín getroffene Verbindung mit nso. ňacki 'Mulde, Backtrog' kann nicht überzeugen, da zum Zeitpunkt des Übergangs von e zu a im Niedersorbischen keine Verbindung zum oberen Erzgebirge bestand und folglich eine feminine Form ⁺Necka 'Mulde, Senke', vgl. poln. niecka 'dass.'²⁹⁾, anzusetzen wäre. Diese slaw. Wurzel ist im vogtländischen ON Netzschkau³⁰⁾ enthalten. Für Natzschung gibt es aber keinen Beleg mit -e- statt -a-.

Da das Mündungsgebiet der Natzschung zum Gebiet zwischen der von böhmischer Seite kolonisierten Herrschaft Purschenstein und der Herrschaft Lauterstein gehört, könnte der GewN auch von einer ursprünglichen Stellenbezeichnung, etwa einer Warte, herrühren. In Betracht käme damit eine Herleitung von westslaw. ⁺načak-, ⁺načk-, vgl. oso. načkać 'erwarten', nso. nacakaś 'warten', tsch. čekati, alttsch. čakati, seit dem 16. Jh. in Verbindung mit Präfixen auch verkürzt -čkat³¹⁾, und russ. byt' načekú 'auf der Hut sein'³²⁾. Die ursprüngliche Bedeutung wäre also wohl 'Warte, Ausschau'. Die Bezeichnung könnte dabei freilich auch mit der von Zöblitz über Rübenau verlaufenden alten Verbindungsstraße zusammenhängen. Aber diese hier rekonstruierte Namenform kann auch nicht überzeugen, denn es lassen sich keine Vergleichsnamen

aus dem slaw. Sprachgebiet beibringen. Die sonst im Westslawischen zur Wurzel čak- gebildeten Namen haben eine ganz andere Lautgestalt: poln. Czakanów, tsch. Čekanice, Čekánov usw. (vgl. DS 7, 79).

Auf Grund im Westslawischen belegbarer Vergleichsnamen ist am ehesten bei dem GewN Natzschung von einem PN auszugehen. Dabei ist es möglich, daß eine Stellenbezeichnung (s.o.) auf das Gewässer übertragen wurde. Auszugehen ist von tsch. Načko, der als PN 1347 Naczko de Tupadel wohl als Kurzform zum PN Načevoj bei Prof. III 170f. nachgewiesen ist und im ON tsch. Načovice, 1390 villa Naczkonicz, auftritt.³³⁾

Ein tsch. Siedlungsname ist in früherer Zeit nicht nachweisbar. Die im 16. Jh. entstandene Siedlung Rübenau wurde von Holzhauern, Köhlern und Flößern bewohnt.³⁴⁾ Zur Kennzeichnung des an der Natzschka gelegenen Teiles der Streusiedlung erhielt dieser in Anlehnung an Satzung den Namen Natzschung. Es ist daher kaum möglich, von einer slaw. Form +Načkov o. ä. auszugehen. Am ehesten liegt eine reine PN-Bildung vor. Vermutlich handelt es sich in Verbindung mit dem Siedlungsgeschehen um alttsch. Namengebung.

5. Übersehen wurde bisher der Name Leubnitzdörfel, (umgangsspr. Leibnitz³⁵⁾), ein Ortsteil von Olbernhau am Dörfelbach. Der ON geht sicher auf den BachN Leubnitz zurück. Auszugehen ist am ehesten von slaw. +Lubnica 'Borkenbach' zu +lub 'Baumrinde, Borke'³⁶⁾, vgl. tsch. Lubnice, 1341 Lubnicz³⁷⁾. Die Ableitung von +L'ubenici oder +L'ubanici zu einem PN +L'ub-n³⁸⁾ scheidet aus, da keine slaw. Siedlung anzunehmen und der Ortsteil erst ein junger Ausbau ist.

6. Westl. von Zöblitz und westl. der Pockau liegt das 1323 erwähnte Dorf Schletta, später Wüstenschletta, das in der Stadtflur von Marienberg aufgegangen ist. Die urkundlichen Belege lauten: 1323 Sletyn³⁹⁾, 1384 die wüste Sleten⁴⁰⁾, 1481 wüste Schlette, 1553 Marienberg, do vor Zeiten die Schletta gelegen⁴¹⁾.

M. E. läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob der Name slawischen oder deutschen Ursprungs ist. Da durchaus mit tsch. Namengebung zu rechnen ist, könnte es ein ursprünglicher FlurN oder BachN sein. Die sumpfige Gegend (vgl. dort die FlurN Moosheide, Moosbach und Torfhaus) rechtfertigt eine Ausgangsform alttsch. +Slatina 'Moorgrund', wozu in Böhmen 16 Vergleichsnamen Slatina vorhanden sind.⁴²⁾ Slatina (dt. Schlada) im Egerland mit den Formen 1263 in Zletin, 1369 Schletein, Schletin usw.⁴³⁾ zeigt in den Belegen ebenfalls Umlaut von a zu e. Auch für den nordostbayrischen Namen Kirschschletten, 1071 Sleten, 1125

Sletin, 1143 Sletene wird eine alttsch. Ausgangsform angenommen.⁴⁴⁾
Für einen alttsch. BachN spräche auch der GewN Schlattein (links zur Naab) mit dem gleichnamigen Ort, 1261 Slattin, 1270 Obernslaeten.⁴⁵⁾

Ebenso wahrscheinlich wie slawische Herleitung ist deutsche Namengebung, wofür sich auch H. Walther⁴⁶⁾ ausgesprochen hat. Auf Grund der natürlichen Gegebenheiten wäre wohl am ehesten von mhd. slāte fem. 'Schilfrohr' oder der Bedeutung 'flaches Sumpfland, Tal, Mulde'⁴⁷⁾ auszugehen. Zu vgl. ist hier z. B. auch Schlettach Kr. Coburg, 1267 Sle-tech, Kollektivum zu mhd. slāte 'Schilfrohr'.⁴⁸⁾ Die Schreibung 1323 -yn ist als Flexionsform des Deutschen durchaus möglich, vgl. z. B. Hopfgarten Kr. Geithain, 1286 H. de Hoggartin, 1290 (H. de) Hophegartin.⁴⁹⁾ Für /e/ in Nebensilben ist in deutschen ON Sachsens in den Auslautsilben die Graphemverbindung (in, yn) vom Ende des 13. Jh. an feststellbar.⁵⁰⁾

Der Ort selbst war sicher eine deutsche Gründung, wofür die Waldhufenflur, die noch erkennbar ist, spricht. Aber namentypologisch ist auffällig, daß die durch die Hochkolonisation entstandenen deutschen ON zweigliedrig sind, was auch für das Gebiet der Herrschaft Lauterstein zutrifft - mit Ausnahme von Lauta Kr. Marienberg. Der namentypologische Aspekt wäre das einzige Indiz, was mehr für slawische Etymologie sprechen könnte. Aber wie Lauta auf den BachN ⁺de lūte 'die helle Bach' zurückgeht, so kann Schletta, älter Schletten, auf ⁺ze den slaten/sleten beruhen. Die Mda.-Form šlād kann die mhd. Form in Genus und Lautung ebenso fortsetzen wie eine von slaw. ⁺slatina zu dt. Sletin, verkürzt Schlette, entwickelte Mundartform šlād mit sekundärer Dehnung und Senkung von e zu a.⁵¹⁾

7. Schließlich ist noch dem Namen Zöblitz Aufmerksamkeit zu schenken. Neben dem Städtchen Zöblitz (zwischen der Pockau und der Flöha gelegen) ist als rechter Zufluß zur Flöha ein Zobel- bzw. Zöblitzbach belegt, dessen Mündung ca. 5 km vom Ort entfernt liegt. Der Zusammenhang zwischen beiden Namen, dem ON und dem GewN, ist nicht aufhellbar.⁵²⁾ Die historischen Belege für das Städtchen lauten: 1323 stetichin Zcobelin⁵³⁾, 1401 zu Czoboleins⁵⁴⁾, 1434 Tzebelitz⁵⁵⁾, 1488 Czobelib⁵⁶⁾, 1497 Czobellis, Czoblis, Tzobliz, Zöblis⁵⁷⁾, 1501 Scobelib, 1526 Czobloß, 1539 Zöblitz, 1555 Zöppelitz⁵⁸⁾.

Auf die Schwierigkeiten in der Deutung des Namens hat H. Walther⁵⁹⁾ hingewiesen. Zuletzt hat sich H. Strobel⁶⁰⁾ mit dem Namen aus namentypologischer Sicht befaßt. Er hat dabei einen Vergleich der histori-

schen Belegformen mit den überlieferten Schreibweisen echter genitivischer ON im Deutschen vorgenommen.

Nun ist natürlich auch ein Vergleich der historischen Namenformen des 15./16. Jh. mit der Namenüberlieferung in Böhmen möglich. Die eingedeutschten ON Soblitz und Zoboles bieten sich dafür an: Die nordböhmischen ON Sovolusky (bei Ustí und südl. Karlovy Vary) sind u. a. belegt 1230 villa Sobolus, 1413 in Sobolusk, 1595 Sobolitz, 1654 Soblycz, dt. Soblitz bzw. 1543 w Sobolusych, 1651 Zobolesz, 1654 Czobles, 1785 Zobles, dt. Zoboles.⁶¹⁾ Die Vergleiche der Belege aus dem 16./17. Jh. ließen also dann für unseren ON Zöblitz einen Rückschluß auf eine ähnliche slawische Ausgangsform gewissermaßen auch zu. Allerdings zeigen die ältesten Belege gegen einen solchen Deutungsversuch eine berechnete Resistenz. Zieht man gar noch Zoblitz Kr. Löbau heran, so stimmen die Namenformen vom Ende des 15. Jh. gut überein: 1490 Czobelliß, 1513/14 zum Czobeloß, 1525ff. Zobeliß, Zobellis, 1533 Zoboleß, 1732 Zoblitz. Aber die älteren Formen lauten 1345 Zebe-, Zebulusk, 1348 Zscobelisk, 1418 Coblusk, 1454 Czobelißk⁶²⁾ und so ist von aso. ⁺Sebě-/Sobělusky, einem zweigliedrigen Wohnernamen, auszugehen.⁶³⁾ Es ist also hier ein geradliniger etymologischer Anschluß absolut nicht möglich.

Da der Zobel weder im Polabischen, noch im Tschechischen in der Toponymie nachweisbar ist, scheidet als Ansatz ⁺Sobolica zu ⁺sobol 'Zobel'⁶⁴⁾ wohl aus. Die Herleitung des ON von einem PN Sobel⁶⁵⁾, der aber alt nicht belegt ist, würde eine Ausgangsform ⁺Sobelici erfordern und eine slawische Siedlung voraussetzen. Wiederum fehlt es aber an Vergleichsnamen, die aber zum PN Sobě vorhanden sind, vgl. tsch. Soběnice, Soběnov⁶⁶⁾, polab. Zobbenitz⁶⁷⁾. Es ist zwar der alttsch. PN Sobol belegt⁶⁸⁾, aber in tsch. usw. ON fehlt er, während z. B. für das Belorussische infolge der Häufigkeit des PN entsprechende ON-Bildungen belegt sind.⁶⁹⁾ Somit sind auch diese Herleitungsmöglichkeiten unwahrscheinlich.

Würde man den GewN als den ursprünglichen Namen ansehen, ließe sich eine Form ⁺Sobilica ansetzen, zu sobiti 'sich aneignen, erwerben', wobei das l-Partizip alttsch. ⁺sobilo dem Namen zugrundeläge, so daß der Name die Bedeutung 'abseits/abgesondert fließendes Wasser' getragen haben könnte. Diese Namenbedeutung wäre für die von Böhmen erschlossene Erzgebirgsherrschaft Purschenstein verständlich, da der Bach ganz am nördlichen Rand dieser Herrschaft nach der von Lauter-

stein zu fließt und den Scheitwald (Grenzwald) durchfließt. Als Vergleichsname läßt sich aber nur der slowen. GewN Sebilnik⁷⁰⁾ nennen. Die zwei ukr. GewN Sobolica lassen sich nicht hier anschließen.⁷¹⁾ So besitzt auch dieser Deutungsversuch wenig Wahrscheinlichkeit.

Zu erwägen bleibt in Zusammenschau mit den aso. ON mit ⁺Sebč- und tsch. ON mit Sobě- ein ursprünglicher zweigliedriger Bewohnername, wobei das Erstglied zu alttsch. (aso.?) ⁺sobě zu stellen wäre.⁷²⁾ Das Zweitglied freilich ist unklar. Sollte man von ⁺lic- 'Person(en)' oder von ⁺lisy 'Füchse' oder von ⁺lysy 'kahl' ausgehen?⁷³⁾ Wiederum fehlen Vergleichsnamen. Am ehesten wäre an ⁺Sobělizy oder ⁺Sobelizy zu denken, vgl. tsch. Dřevolizy, 1324 in Drzewolis, 'Siedlung, wo die Menschen mittels Einschnitt die Bäume zur Kennzeichnung der Grenze markieren'.⁷⁴⁾ Dieses Zweitglied gehört zu slaw. lizati 'lecken'⁷⁵⁾, tsch. lízati. Das Erstglied könnte auch zu slaw. sobě 'Eigentum', sobina 'Besitz, Eigentum'⁷⁶⁾ gehören. Es würde sich dann um einen von slawischer Seite möglicherweise einer deutschen Siedlung verliehenen Namen handeln, wo man sein Eigentum, seinen Besitz kennzeichnete, was für einen Grenzort mit Zollstätte denkbar wäre. Auf Grund der tsch. ON-Parallele (Dřevolizy in Nordböhmen im Kr. Turnov) und des Ortes Zöblitz im deutsch-tschechischen Grenzgebiet wäre dabei wohl am ehesten an Namengebung von tschechischer Seite zu denken. Aber auch für diese zwar rekonstruierbare Form fehlen bestätigende Vergleichsnamen. Außerdem erheben sich Bedenken auch wegen der ältesten Belegformen auf -in und -eins. Obwohl sich eine alttsch. Bildung ⁺Sobělizy gut in das Verbreitungsgebiet tsch. ON mit Sobě- einordnen ließe, vgl. Soběsuky bei Chomutov und Kadaň sowie Sobědruhy bei Teplice-Šanov⁷⁷⁾, ist auch diese Etymologie auf Grund der in der Belegreihe verfolgbaren Entwicklung des toponymischen Morphems -itz sehr fraglich.

Am wahrscheinlichsten ist daher doch die von H. Walther und H. Strobel vertretene Auffassung, von einem dt. PN Zobel auszugehen. Dieser ist bereits für die 1. Hälfte des 13. Jh. im Deutschen nachgewiesen.⁷⁸⁾ Das ist im Zusammenhang mit der durchgehenden Bezeugung von Zobel aus russ. sóbolʹ für das Pelztier im Deutschen seit dem 11. Jh.⁷⁹⁾ auch voll verständlich. Damit reiht sich Zöblitz als Name einer Zollstätte in die von PN gebildeten ON wie Sayda (⁺Zavid-ov) und Zwickau (⁺Cvik-ov) ein.

Die in der Belegreihe von Zöblitz auftretenden toponymischen Morpheme -in, -eins, -is, -os, -itz (mit ihren graphematischen Varianten)

widerspiegeln das Bemühen, den ON systemhaft einzuordnen bzw. sogar eine bestimmte Entwicklung. Falls die vereinzelte Schreibung -in 1323 Zcobelin nicht auf Angleichung an andere Toponyme (vgl. in der gleichen Urkunde Sletyn) beruht, könnte es die slaw./tsch. Variante (Mischname) des dt. genitivischen Namens Zobelīns sein. Zu vergleichen ist hier der ON tsch. Hvľín in Mähren, 1355 prope Hoeflyns, 1371 Hofleins, 1562 ves Hewlin, 1672 Höfflein, 1872 Höflein, Hvľín.⁸⁰⁾ Dabei konnte sich -līns zu -leins und über -las, -les zu -litz entwickeln, vgl. Höflitz, tsch. Hvězdov⁸¹⁾ aus älterem Höfleins.

Diese letzte Erklärung der Herkunft des ON Zöblitz ist hinsichtlich der Gesamtentwicklung des Namens die einfachste und daher die wahrscheinlichste. Vergleichsnamen unter den ON finden sich im Deutschen nicht, aber der der Bildung zugrundeliegende PN ist im Deutschen ordentlich belegt. Wenn Zöblitz im oberen Erzgebirge als genitivischer ON vereinzelt erscheint, so ist darin eine Erhärtung der Etymologie zu sehen, denn auch die Gruppe der genitivischen ON links der Mulde in den Kreisen Glauchau und Zwickau ist wohl ihrer Entstehung nach als etwas älter als die Bildungen von ON im Zusammenhang mit der weiteren Kolonisation z. B. östl. der Mulde anzusehen. Somit könnte erstens auf Grund des oben erwähnten Besiedlungsganges der Herrschaft Lauterstein mit dem Zollstädtchen Zöblitz unter der Leitung derer von Wyrá (vgl. Niederwiera an der Mulde im Kr. Glauchau) und zweitens des Alters von Zöblitz, dessen Gründung sicher etwas früher als die Zeit der Hochkolonisation anzusetzen ist, gerade auch die Erklärung von Zöblitz als deutscher genitivischer ON noch unterstrichen werden.

8. Zum Schluß ist wohl die Feststellung möglich, daß bei der Kolonisation des Erzgebirges auch nördlich des Kammes tsch. Namengebung erfolgte. Dort, wo alte Wegeverbindungen und Grenzübergänge vorhanden waren, liegt es nahe, mit tsch. Toponymen nördlich des Gebirgskammes zu rechnen und durch entsprechende Mikroanalysen auch solche Fälle auszuweisen. Einigermaßen sicher ist alttsch. Namengebung für den GewN Pockau. Möglicherweise könnte diese auch bei Zethau, Sayda sowie Natzsung vorliegen. Fraglich bleibt sie bei Wüstenschletta. Bei Zöblitz liegt am ehesten deutsche Namengebung vor.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. H. WALTHER, Slawische Namen im Erzgebirge in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte.- BzN 11 (1960) 29-77; E. EICHLER, Zur sprachgeschichtlichen Auswertung der slawischen Hydronymie im Erz-

- gebirge.- BzN 11 (1960) 264-272; E. EICHLER, Die slawischen Ortsnamen des Vogtlandes.- Lëtöpis A 14 (1967) 129-172.
- 2) Vgl. P. KRENKEL, Zu der Urkunde des Markgrafen Otto vom 2. August 1185.- Freiburger Forschungshefte D 11 (Bergbau und Bergleute. Neue Beitr. z. Gesch. d. Bergbaus u. d. Geol.). Berlin 1955, 28 ("per antiquam boemiae semitam").
- 3) Vgl. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. VIII. Stuttgart 1965, 314f.
- 4) Vgl. ebd. 291.
- 5) Vgl. G. BILLIG, Rechenberg - Burg der Hradišice.- Sächs. Heimatbl. 10 (1964) 409-418.
- 6) Vgl. Prof. I 492f. 7) Vgl. Prof. I 493.
- 8) Vgl. H. LÖSCHER, J. VOIGT, Heimatgeschichte der Pflege Stollberg i. Erzgeb. Stollberg o.J., 73.
- 9) Vgl. StA Dresden, Or. 2280 und Cop. 1302, Bl. 4a, zit. b. H. LÖSCHER, J. VOIGT, a.a.O. 95f., Anm. 167.
- 10) Vgl. P. ROITZSCH, Auf wilder Wurzel. Erzgebirgische Natur- und Kulturbilder aus dem Verwaltungsbereich der Amtshauptmannschaft Marienberg. Schwarzenberg 1929, 66f.
- 11) Vgl. StA Dresden, Nr. 9647, zit. b. P. ROITZSCH, a.a.O. 69.
- 12) Vgl. Jörg RICHTER, Älteste Verkehrswege zwischen Böhmen und Sachsen im Raum Frauenstein-Dux und Sayda-Brüx.- Sächs. Heimatbl. 12 (1966) 555-557.
- 13) Vgl. auch L. HOSÁK, Mittelalterliche Straßenverbindungen von Böhmen nach Sachsen und in die Oberlausitz.- Sächs. Heimatbl. 11 (1965) 21-24, bes. 22f.
- 14) Vgl. G. BILLIG, a.a.O. 414ff.
- 15) CDS II 6 Nr. 321. 16) RDMM Bl. 143a.
- 17) StA Dresden, Or. 9196. 18) StA Dresden, Or. 618,21.
- 19) StA Dresden, Nr. 9647. 20) StA Dresden, Or. 9123b.
- 21) HOV III 63. 22) Vgl. H. WALTHER, a.a.O. 52.
- 23) Koz. FlBN 194.
- 24) Vgl. Prof. V 658. Zum Graphem (ch) als Wiedergabe für inlautend /k/ vgl. K. HENGST, Strukturelle Betrachtung slawischer Namen in der Überlieferung des 11./12. Jahrhunderts. In: LNB II. Berlin 1968, 50.
- 25) Prof. III 318. Vgl. auch V. ŠMILAUER, Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha 1970, 139 mit weiteren Vergleichsnamen. Der bei E. DICKENMANN, Studien zur Hydronymie des Sava-systems. Bd. II, Heidelberg 1966, 63 genannte GewN Paka, 1266 in fluvium Paka, der als etym. unklar bezeichnet wird, gehört am ehesten wohl auch hierzu.
- 26) StA Dresden, Or. 9196.
- 27) Alle Belege nach Prof. III 170.
- 28) Vgl. M. VASMER, REW II 229.
- 29) Vgl. P. NITSCHKE, Geographische Terminologie des Polnischen. Köln-Graz 1964, 229.
- 30) Vgl. E. EICHLER, a.a.O., 146f. mit Vergleichsnamen.
- 31) Vgl. V. MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého. Praha 1971, 96.
- 32) SRJa II 574.
- 33) Im Altpoln. ist der PN Naczko, Naczek bereits um 14. Jh. bezeugt, neben Vollnamen wie Naczę-miar, -mir, -sław, -woj, vgl. W. TASZYCKI, Słownik staropolskich nazw osobowych. Bd. IV. Wrocław... 1974, 2ff.
- 34) Vgl. P. ROITZSCH, a.a.O., 107-111.
- 35) Vgl. auch HOV III 60.

- 36) Vgl. V. ŠMILAUER, a.a.O., 115.
37) Vgl. L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. I. Praha 1970, 559.
38) Vgl. DS 7, 44 für Leubnitz Kr. Werdau.
39) StA Dresden, Or. 2280. 40) Nach H. WALTHER, a.a.O., 68.
41) HOV III 63. 42) Vgl. Prof. IV 94f.
43) Prof. IV 94.
44) Vgl. E. SCHWARZ, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960, 259f., aber für unsicher erklärt bei E. EICHLER, Zur Etymologie und Struktur der slawischen Orts- und Flußnamen in Nordbayern.- Wiss. Zs. KMU GSR 11 (1962) 375.
45) E. SCHWARZ, a.a.O., 189f. Vgl. auch E. EICHLER (Anm. 43) 382.
46) Vgl. H. WALTHER, a.a.O., 68f.
47) Vgl. Schletta, -au Kr. Dresden in DS 11, 147f.
48) E. SCHWARZ, a.a.O., 259.
49) J. GÖSCHEL, Die Orts-, Flur- und Flußnamen der Kreise Borna und Geithain. Köln-Graz 1964, 73.
50) Vgl. K. HENGST, Die Graphemanalyse von Belegreihen und die typologische Zuordnung von altsorbischen Toponymen.- Beitr. z. Slaw. Onomast. Atlas. Hrg. v. R. Fischer u. E. Eichler. Berlin 1970, 175f.
51) Vgl. G. BERGMANN, Das Vorerzgebirgische. Halle/S. 1965, 51.
52) Vermutungen bei H. WALTHER, a.a.O., 53.
53) CDS II 12 Nr. 69.
54) CDS I B 2 Nr. 362 (böhm. Urkunde des Königs Wenzel in dt. Sprache).
55) StA Dresden Nr. 9647. 56) HOV III 65.
57) StA Dresden Or. 9196. 58) HOV III 65.
59) Vgl. H. WALTHER, a.a.O., 73.
60) Vgl. H. STROBEL, Toponymische Studien zum Erzgebirge und seinem Vorland. Diss. (Masch.) Leipzig 1974, 144-149.
61) Prof. IV 142. 62) DS 28, 349. 63) DS 28, 350.
64) Vgl. Vermutung bei DS 19, 245. Zum poln. ON Sobolów vgl. STROBEL, a.a.O., 146f. mit Literatur.
65) Vgl. J. BENEŠ, O českých příjmeních. Praha 1962, 101.
66) Prof. IV 125f. Vgl. auch Zobes onö. Plauen, 1328 Zcobozen, zum aso. PN *Soběš, *Soběch o.ä., vgl. E. EICHLER, Slaw. ON des Vogtlandes ..., 159.
67) Trautmann I 131.
68) Vgl. J. SVOBODA, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964, 45.
69) Vgl. Sobolěvka u.a. bei V.A. ŽUČKEVIČ, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk 1974, 354.
70) Vgl. F. BEZLAJ, Slovenska vodna imena. Bd. II. Ljubljana 1961, 177.
71) Vgl. O.N. TRUBAČEV, Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy. Moskva 1968, 231 u. 263.
72) Vgl. DS 19, 244f.
73) Vgl. V. ŠMILAUER, a.a.O., 112, 113, 116.
74) Prof. I 463.
75) V. ŠMILAUER, a.a.O., 113. 76) M. VASMER, REW II 685.
77) Vgl. V. ŠMILAUER, Atlas místních jmen v Čechách. Praha 1969, Karte 185.
78) Vgl. J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Limburg/Lahn 1957-63. Bd. II. 864f.; M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Berlin 1971, 628.
79) Vgl. H.H. BIELFELDT, Die Entlehnungen aus den verschiedenen slavischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache.

Berlin 1965, 14; vgl. auch W. STEINHAUSER, Herkunft und Entwicklung der Tiernamen Zobel und Ziesel. In: Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. v. W. Krauss, Z. Stieber, J. Bělič, V.I. Borkovskij. Berlin 1969, 216ff. mit Verweis auf die Möglichkeit, daß Zobel bereits in der 2. Hälfte des 9. Jh. bzw. im 10. Jh. entlehnt sein kann.

80) L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, a.a.O., 256f.

81) Vgl. Prof. I², 816 und die Darstellung bei STROBEL, a.a.O., 145 mit weiterer Literatur.

Abkürzungen:

- CDS - Codex diplomaticus Saxoniae (regiae) hrsg. v. E. Gersdorf, H. Ermisch, O. Posse u.a. Leipzig 1864ff.
- DS - Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte.
- HOV - Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen bearb. v. K. Blaschke, Leipzig 1957.
- Koz. FlBN - St. Kozierowski, Nazwy rzeczne w Lechji przybałtyckiej i w przyległych częściach Słowiańszczyzny północno-zachodniej, in: Slavia Occidentalis 9, 1930, 403-505, 10, 1931, 160-243.
- Prof. - A. Profous, Místní jména v Čechách. Praha 1947-1957, 1960.
- RDMM - Registrum Dominorum Marchionum Missnensium 1378 hrsg. v. H. Beschorner, Leipzig 1933.
- SRJa - Slovar' russkogo Jazyka. T. 1-4. Moskva 1957-1961.
- Trautmann - R. Trautmann, Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen. Teil 1-3, Berlin 1948-1949.
- Vasmer REW - M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1-3, Heidelberg 1953-1958.

Heinz-Dieter Krausch

Waldbezeichnungen in der Niederlausitz

Um bei der Erforschung und Deutung der Waldbezeichnungen zu wirklich verlässlichen Ergebnissen zu gelangen, müssen Sprachwissenschaftler und Geobotaniker eng zusammenarbeiten. Denn gerade hier zeigt es sich immer wieder, daß die einzelnen Begriffe von den Namengebern jeweils ganz bestimmten Inhalten zugeordnet werden. Es gilt, diese Begriffsinhalte so genau wie möglich zu erfassen und zu beschreiben. Bei der Durchsicht der Literatur muß man feststellen, daß bei den Waldbezeichnungen häufig unscharfe oder ungenaue, nicht selten genug geradezu falsche Interpretationen geboten werden, die sich dann im Schrifttum immer weiter fortschleppen. Auch bei Gesprächen mit Philologen